

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 20. May 1811.

39.

Ueber das neulich in der Kreuz-  
kirche aufgeführte Weinlig'sche  
Oratorium, mit einigen voraus-  
geschickten Bemerkungen, die Ge-  
schichte desselben betreffend.

Es ist trefflichen Kunstwerken eigen, daß  
sie außer der Bewunderung und Liebe, die sie  
bei ihrem ersten Erscheinen unter den Freun-  
den des Schönen und Guten erregen, einen  
starken und dauernden Eindruck in den Ge-  
müthern zurücklassen, der sich unter den man-  
nichfaltigen Zerstreuungen und Veränderun-  
gen vieler Jahre erhält und mit stiller, un-  
sichtbarer Kraft beständig fortwirkt. Diese  
überhaupt angenehme, besonders aber dann  
höchst erfreuliche Bemerkung, wenn sie einen  
religiösen Gegenstand betrifft, machten wir  
am verflossenen Charfreitage, bei Gelegenheit  
der Aufführung des Weinlig'schen Oratoriums:  
Der Christ am Grabe Jesu. Dieses  
vom seligen Steuer-Sekretär Berger gedich-  
tete und vom Herrn Cantor und Musikdirek-  
tor Weinlig im Jahre 1786. zum ersten Male  
aufgeführte Oratorium fand damals den größ-  
ten Beifall bei allen Freunden religiöser Er-  
bauung und ächter Kirchenmusik. Noch nie

hatte man, seit dem Erscheinen des berühm-  
ten Oratoriums: Der Tod Jesu, von  
Kammler und Graun, unter uns ein ähnli-  
ches Werk gesehen, in welchem die Leiden und  
der Tod des Erlösers vom Dichter so würdig  
und edel bearbeitet, und der in jeder Hinsicht  
zweckmäßige Text vom Tonsetzer mit einer  
Musik ausgestattet worden war, die alles Ge-  
fällige und Anziehende der neuern Composi-  
tion, mit dem Ernst und der Würde des äl-  
tern Kirchenstils in glücklicher Verschmelzung  
verbindet. Herr Weinlig sah sich daher seit-  
dem veranlaßt, dieses Oratorium nicht nur  
mehrere Male in Concertsälen, sondern auch  
im Jahre 1788. in der Kirche zu wiederho-  
len. In demselben Jahre erschien auch dies-  
ses Werk in einem von ihm selbst, auf Bit-  
ten vieler Freunde religiöser Musik, geschmack-  
voll bearbeiteten Klavierauszuge. Zufällige  
Umstände bewirkten indessen, daß dieses Ora-  
torium seit dem Jahre 1788. weder in der  
Kirche, noch im Concertsaale wieder gehört  
wurde. Aber dennoch erhielt sich das An-  
denken an dieses schöne Werk heiliger Poesie  
und Tonkunst unter den Freunden der guten  
Kirchenmusik, des beträchtlichen Zeitraums  
von 23 Jahren ungeachtet, welcher zwischen

der letzten Aufführung dieses Oratoriums bis zum verflossenen Charfreitage des ist laufenden Jahres liegt. Denn als es bekannt wurde, daß Herr Weinlig zur diesjährigen Feier des Todestages Jesu sein Oratorium: Der Christ am Grabe Jesu, aufzuführen beschlossen hatte, so entstand eine allgemeine Zufriedenheit des nicht bloß Musik liebenden, sondern auch religiöser Sammlung befreundeten Publikums, welche sich theils durch den zahlreichen Besuch der Hauptprobe in hiesiger Kreuzschule, theils aber auch und vorzüglich durch die mehr als sonst gefüllte Kirche am Charfreitage, auf das gewisste beurkundete.

Diese hier kurz zusammengestellten Thatfachen, das oft erwähnte Weinlig'sche Oratorium betreffend, sind in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Zuerst ergiebt sich daraus die erfreuliche Bemerkung, daß sich unter uns, aller Frivolität des Zeitalters und der oft nur zu deutlich sich offenbarenden Lauigkeit in dem, was die Religion und das öffentliche Bekenntniß derselben betrifft, ungeachtet, noch ein reger Sinn für alles das finde, wodurch der Geist zu Gott erhoben und dem Heiligen und Uebersinnlichen näher gebracht wird. Und daß dieser religiöse Sinn durch

\*) Zum Beweise, wie vortheilhaft auch im Auslande von unserm Weinlig geurtheilt wird, finde hier eine Stelle aus einem sehr gut geschriebenen Aufsatze: Ueber Musikpflege, im Morgenblatte, Nr. 21. 1817. ihren Platz, wo der ungenannte Verfasser sagt: „Es ist bekannt, daß bis fast vor hundert Jahren die Kirchenmusik der Italiener einfach, edel und melodisch, die der deutschen bis auf Sebastian Bach reich, groß und harmonisch gewesen, daß sie dann in beiden Ländern gesunken, bis Haffe, Braun u. a. sich wieder in Italien dafür bildeten. Vieles Treffliche dieser Art mag noch in mancher Klosterbibliothek verborgen liegen. In unsern Zeiten werden mit Recht Joseph und Michael Haydn wegen Andacht und Fülle (man denke nur an die sieben Worte), Bogler der Gründlichkeit wegen geehrt. Edel, fromm, innig und anmuthig hat der herrliche

die Treue und Reinheit, mit welcher er das Beste und Edelste zu seiner Nahrung behält und auszeichnet, die solideste Grundlage verleiht, auf welche er gestützt ist, wer möchte das läugnen, da sich hier eine Anhänglichkeit an einen Gegenstand zeigt, welcher, seines hohen Ernstes wegen, in unsern Zeiten keinesweges zu den allgemein begünstigten zu gehören scheint? Eine zweite Bemerkung betrifft Herrn Weinlig selbst und seinen entschiedenen Beruf zur Kirchenmusik, welcher ist, nach so vielen, in einem Zeitraume von 25 Jahren, abgelegten herrlichen Proben, zwar keiner weitläufigen Auseinandersetzung bedarf, aber doch in so fern eine ehrenvolle Erwähnung verdient, als Herr Weinlig durch das genannte Oratorium sein treffliches Talent für die geistliche Musik zuerst im vortheilhaftesten Lichte darstellte. Sein Aufwar seit der Erscheinung dieses Werks gegründet; und selbst das Ausland würde diesen verdienten Tonkünstler, der durch seine gehaltvollen Schöpfungen die öffentliche Andacht so oft belebt hat und noch belebt, weit mehr kennen und achten, wenn es möglich gewesen wäre, mehrere seiner folgenden Oratorien durch Klavierauszüge bekannt zu machen. \*) Allein dieß kann Weinlig's Werthe

an sich weder etwas benehmen, noch hinzusetzen. Aber es ist die Sache derer, unter welchen er lebt und wirkt, ihm, der sie in einem beträchtlichen Zeitraum durch seine Arbeiten so oft erbaut und also auch wahrhaft erfreut hat, den außerdem ein ausgezeichnet religiöser Charakter schmückt, die Achtung zu widmen, die dem wahren Verdienste unter allen Umständen zukommt; es ist wenigstens billig, einen Mann nicht ganz gleichgültig zu übersehen, der, eine Zierde seines Standes, in seinem Berufskreise mit Männern, wie Naumann, Schuster und Seydelmann, rühmlich wetteiferte, und in seinen Verhältnissen, zur Verbreitung eines bessern Geschmacks in der Kirchenmusik und ihrer Aufführung, nach Kräften thätig war, wobei er mit nicht geringen Hindernissen von mancherlei Art zu kämpfen hatte, und der selbst in seinem Alter, mit Fleiß und Liebe, die Zahl seiner Werke zu vermehren bemüht ist, deren jedes als ein Gewinn für die Gattung, welcher sie angehören, betrachtet werden kann. Und hier läßt sich der gerechte Wunsch nicht unterdrücken, daß diese Achtung für Weinlig und für seine Verdienste sich auch dann noch wirksam zeigen möge, wenn dieser verehrte Mann einst seine irdische Laufbahn mit einer höhern wird verwechselt haben; mit andern Worten: Es verdient Beherzigung, daß das, was von Weinlig, in Hinsicht auf die Kirchenmusik, mit Sachkenntniß, mit Geschmack, mit musterhaftem Fleiße unter uns angefangen und mit stiller Bescheidenheit im-

Naumann viele erbaut, und erbaut sie noch durch seine Messen. Rosetti, Weinlig, Schuster haben manches Gute geliefert, und von Danzigs Produkten wird mit Recht vortheilhaft gesprochen."

mer weiter geführt worden ist, auch in seinem Geiste, nach den Bedürfnissen der Zeit, und auf eine der Würde des Gegenstandes angemessene Art, fortgesetzt werde.

Doch wir kommen nun auf das oben genannte Oratorium des Herrn Weinlig selbst, welches gleichsam als die Quelle angesehen werden kann, aus welcher seine nachherigen Passions-Cantaten geflossen sind. Hoheit und Würde, Innigkeit und Andacht, Anmuth und Zartheit, Kraft und Leben ist so kunstvoll und doch zugleich so anspruchslos über das Ganze verbreitet, daß der Kenner nicht nur alle Befriedigung findet, sondern auch der gewöhnliche Zuhörer durch die liebliche Sprache der Töne sich angezogen fühlt. Wie ergreifend sind die drei starken, gehaltenen Akkorde der Introduction aus C moll, welche sich in ein fugirtes Allegro auslösen, dessen mäßiger Umfang wieder zu jenen Akkorden zurückkehrt, und hier mit dem sanftesten Adagio schließt! Wie groß und ernst tritt gleich darauf das Anfangschor aus es dur ein: „Es ist vollbracht ic.“ Die blutige Bollendung des göttlichen Mittlers ist der Hauptgedanke der Betrachtung, den der Dichter durchs Ganze hin bis zum Schlusse nicht aus den Augen verliert; er fängt also an, wo andere gewöhnlich schließen: an diesen großen Gedanken sind alle andere geknüpft, welche die Andacht wecken, das Gemüth erschüttern und zu heilsamen Entschlüssen führen können. Die Schlussworte des Chors: „wir staunen dieß Geheimniß an ic.“ deuten be-

stimmt darauf hin, und Herr Weinlig hat sie mit einem Gesange begleitet, den die Natur der ausgedrückten Empfindung fordert. Es würde zu weitläufig seyn, alle folgenden Stücke zu beschreiben; manche werden nur berührt, manche ganz übergangen werden müssen.

Das erste Recitativ, obgleich ohne Accompaniment, ist dennoch anziehend durch seine richtige, auf die reinsten harmonischen Verhältnisse gebaute, Deklamation. Hier wurde der Compositur zwar vom Dichter unterstützt; aber ersterem bleibt deswegen doch das Verdienst, die geschmackvollere Behandlung des Recitativs versucht und immer glücklicher ausgebildet zu haben; denn man darf nicht vergessen, daß dieses Oratorium vor 25 Jahren geschrieben wurde, wo die zwar immer löbliche Strenge der Bachischen Schule doch der gefälligen Leichtigkeit gar oft Eintrag that. Einfach, aber desto stärker, tritt hierauf die Bass-Arie aus F moll ein: „Schon rauschen fernher alle Todesschreien etc.“ deren Charakter drohender Ernst gegen die verworfene Lasterhaftigkeit ist. Doch in die genuathuendste Beruhigung fühlt sich das Gemüth im gleich folgenden Recitativ versetzt:

Ihr aber, Freunde Jesu, wallt  
Im Geist dem Aufenthalt der Ruh,  
Dem Grabe des Erlösers zu!

Die nun mit den ersten Bass-Tönen wechselnde weiche, klare Diskant-Stimme schmeichelt lieblich dem Gehör. Die tröstenden Betrachtungen über das wohlthätige Leben und die Leiden des Erlösers, wovon im Recitativ die Rede ist, zerfließen in der Diskant-Arie: „O Menschenfreund, wie liebt

dich meine Seele! etc.“ in die schmelzenden Laute der innigsten Liebe und Dankbarkeit gegen den größten Wohlthäter der Menschheit. Zu sagen: diese Arie sey ein Meisterstück, drückt noch zu wenig von dem aus, was diese schöne Ergießung eines von Andacht erfüllten und von Dankgefühlen überfließenden Herzens dem für solche Empfindungen empfänglichen Gemüth ist. Diese Arie ist der Triumph der Musik im Ausdrucke sanfter, religiöser Gefühle, und darf sich ohne Bedenken neben jene berühmte von Graun: „Ihr weichgeschaffnen Seelen! etc.“ stellen; ja, sie dürfte diese vielleicht an Gewandtheit im Ausdrucke und an leichter Verbindung der Uebergänge von einer Modulation zur andern und überhaupt an organischen Vorzügen übertreffen. Das folgende Recitativ setzt die Betrachtung fort, wo der Erlöser selbst redend eingeführt wird, mit den Worten: „Die Stunde kömmt, die, Vater, deinen Sohn verklärt!“ Diese vom Dichter gebrauchte Wendung verursacht eine angenehme Abwechslung. Auch Herr Weinlig hat davon einen sinnvollen Gebrauch gemacht, indem er diesen ganzen größern Theil des Recitativs mit einer großen und edeln Orchesterbegleitung vorgetragen und dadurch eine neue Probe von seinen Einsichten gegeben hat. Das Chor: „An deinem Grabe schwören wir, Lamm Gottes, Treue dir!“ ist gleichsam die Antwort der versammelten Christen auf die vorhergehende Rede des Messias und in dieser Hinsicht von nicht geringer Wirkung. Das nächste Recitativ enthält unter andern die Einsetzungsworte, ohne Accompaniment; ein guter Tenorist hat Gelegenheit, sich durch den Vortrag desselben auszuzeichnen. Die fol-

gende Tenor-Arie aus B dur zeichnet sich sowohl durch ihre ganze Anlage, als durch den trefflichen Ausdruck der Worte aus: „O Jesu, guter Hirt, dann stärke mich dein Friede!“ Sie wird dadurch inniges, demüthiges Gebet. Dagegen athmet die, durch ein von Seiten der Worte und des Gesanges zweckmäßiges Recitativ, vorbereitete Diskantarie: „Fest, wie ein Fels im Meer, steh' ich ic.“ den freudigsten Muth und das festeste Vertrauen auf die Hülfe des Allmächtigen. Herrn Weinligs Verehrer werden sich erinnern, wie mannichfaltig dieses Thema von ihm in seinen nachherigen Oratorien entwickelt und ausgeführt worden ist. Am Schlusse des ersten Theils ist das Recitativ: „Unendlicher! ic.“ durch das choralmäßig eintretende Chor bemerkenswerth: „Um Jesu willen schone, uns nicht nach Sünden lohne! ic.“ so wie auch das Schlusschor: „Wie fein zerbricht den Tempel der!“ Der charakteristische Ausdruck der Verachtung und des Spottes, womit Judaa den am Kreuze blutenden Messias bedeckte, ist sehr getroffen und zur Abwechslung unter den, in Werken der Art, sich oft so gleichartigen Stücken mit Einsicht benutz.

Der zweite Theil beginnt mit dem ausdrucksvollen Recitativ: „Was schreckt ihr, Geister meiner Sünden ic.“ Fast am Ende desselben, bei den Worten: „Wenn einst mein Auge bricht ic.“ tritt eine schöne Instrumental-Begleitung ein, welche auf die kommende Tenor-Arie: „Wie prachtvoll wird der große Morgen togen! ic.“ zweckmäßig vorbereitet. In dieser Arie hat Herr Weinlig, bei geringem Orchester-Aufwande, (außer den Bogen-Instrumenten begleiten

sie bloß Oboeen und Hörner) alle die Lebendigkeit gebracht, mit welcher die Seele, auf dem Gipfel der Hoffnung eines ewigen, seligen Seyns, sich ihrer Vollendung freut. Tonart, (es dur) Melodie, Rhythmus, Zeitmaas, alles ordnet sich zur Hervorbringung dieser Wirkung aufs treffendste, und greift richtig in einander ein. Hierauf folgt, nach einem kurzen, vorbereitenden Recitativ ohne Begleitung, die starke, den Ernst des höchsten Gesetzgebers fürchtbar darstellende Bass-Arie aus d moll: „Auf Sinai erscheint im Wetter, im Feuerzorn der Gott der Götter ic.“ Hier ist alles in tosender oder zuckender Bewegung; die Trompeten und Posaunen, in langen, gleichförmigen Tönen, mit untermischten Paukenwirbeln, zeugen von der fürchterlichen Nähe des Gesetzgebers, bei Begleitung der Worte:

Und schrecklich droht Posaunenklang  
Den Sündern Tod und Untergang.

Doch bald verzieht sich das Wetter; die Bogen-Instrumente gehen mit veränderter Taktart im sanften Andante ins d dur über; die erschreckte Seele wird vom rauchenden Sinai auf Golgatha's umwölkte Höhen versetzt, wo der erhabene Mittler sich für das Heil der Welt aufopfert.

Auf Golgatha waltet Erbarmen!  
Da lächelt der Himmel uns Armen!

In diese Worte des Trostes hat Herr Weinlig einen ungemeinen Ausdruck von süßer Beruhigung und Hoffnung gelegt. Der Contrast des schreckenden Aufruhrs eines erzürnten Wetters mit der lieblichen Ruhe eines schönen Frühlingstages gehört nicht unter die kleinsten Vorzüge dieser Arie; doch mag der Gebrauch der Pauken damals, als

dieses Oratorium zum ersten Male gehört worden ist, bei dieser Arie unstreitig noch überraschender gewesen seyn, als ist, da Herr Weinlig seitdem schon mehrere und zum Theil noch stärkere Scenen der Art in seinen Werken angebracht hat. Allein vor 25 Jahren wurden die Blas-Instrumente in der Kirchenmusik, zumal in Passions-Cantaten, noch gar nicht so häufig und auf die Weise angewendet, wie es seit Mozarts, Haydns und Naumanns Vorgänge gewöhnlich geworden ist. — Das nun folgende Recitativ mit Accompagnement: „Des Mittlers Tod am Kreuz ic.“ gehört unter die Zierden dieses Oratoriums und unter die schönsten, die es überhaupt in dieser Art giebt; das folgende Chor: „Jehovah, nimm das Opfer an ic.“ ist der würdigste Bußgesang reuevoller Gemüther, ganz in dem Sinne gedichtet und komponirt, in welchem Jesus sagt: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden. Das kommende lange Recitativ: „Was ist, o Herr, der Mensch ic.“ größtentheils mit Instrumental-Begleitung versehen, ist voll eigenthümlicher Schönheiten, die der Dichter durch schöne und reiche Gedanken veranlaßt hat. Darauf folgt das Terzett von zwei Sopranstimmen und einem Tenor: „Mit Harfenklang und Lautenton ic.“ welches mit der Freudigkeit eines Psalms das Lob des Erlösers besingt. Im folgenden Recitativ werden die Völker der Erde zur Verehrung des Messias aufgerufen; würdevoll schließt es mit den Worten:

Rehr, als Verstand der Engel fassen kann,  
Hat er an uns durch seinen Tod gethan!

Und nun tritt, in fröhlicher Bewegung,  
die letzte Tenor-Arie aus b dur ein: „Jes-

us Christus, wonnetdruend ic.“ in welcher Herrn Weinligs melodische Kunst nicht weniger, als die Innigkeit der Empfindung, den Zuhörer einnehmen und fesseln. Das Schlußchor ist des Ganzen würdig; ein Psalm an Hoheit und Simplicität, an Größe und Kraft. „Ewig ist unser Gott!“ beginnt der Gesang in choralmäßigem Gange; bei den Worten: „Glorreich ist unser Gott!“ wird er zwar etwas figurirt, bleibt aber doch in den Grenzen des Ernsten und Großen, bis endlich das freudigste Amen, Halleluja! in einer rauschenden Fuge ertönt, die sich mit den stärksten, gehaltensten Akkorden, in welchen die getrennten Stimmen wieder zusammenkommen, feierlich endiget.

So viel zur kurzen Schilderung eines Werks, welches den besten und gehaltvollsten Oratorien unbestritten beizuzählen ist. Der Beifall, mit welchem es das Publikum bei seinem Erscheinen aufgenommen, und das Andenken, in welchem es sich durch eine lange, an ähnlichen trefflichen Produkten fruchtbare Reihe von Jahren erhalten hat, sprechen laut genug für die Vortrefflichkeit dieses Werks.

Uebrigens haben sich die unter des Herrn Stadtmusikus Krebs Leitung stehenden Musiker sowohl, als die Alumnen der Kreuzschule, auch dießmal beiefert, zur genauen und geschmackvollen Executirung des Ganzen das ihrige beizutragen. Auch die Sänger der Solo-Parthieen verdienen, jeder nach seinem Verhältnisse, Lob; doch ist der Diskantist, wegen seiner biegsamen, angenehmen Stimme und wegen der Gewandheit, womit er seine Parthie, auch in den schwierigsten Fällen, ausführte, einer besondern Erwäh-

nung werth. Möchten sich aber doch überhaupt alle, die an der Kirchenmusik mittelbar oder unmittelbar Theil nehmen, davon recht innig überzeugen: daß unter den vielen und mannichfaltigen Beschäftigungen der Menschen diejenigen unter die bedeutendsten und einflußreichsten zu zählen sind, welche zur Erweckung religiöser Gefühle und zur Erbauung frommer Herzen etwas beitragen.

G. H. Kr...

L e s e f r ü c h t e  
aus Reisebeschreibungen.

Nr. 8.

Ein junger Moraiter setzte sich zu mir; durch Wuchs und Kleidung erinnerte er mich an Meleagers Heldengestalt. Die griechischen Bauern sind nicht wie die levantischen Griechen gekleidet, die wir bei uns sehen. Sie tragen eine Tunika, die bis auf die Kniee reicht und mit einem Gürtel geschürzt wird. Ihre weiten Beinkleider werden von dem untern Theile dieser Tunika bedeckt. Um ihre nackten Beine winden sie kreuzweise Bänder, um die Sandalen (Sohlenschuhe) fest zu halten. Den Kopfschuß abgerechnet, sind's ganz die alten Griechen ohne Mantel. Mein neuer Gefährte setzte sich also vor mich und

beobachtete alle meine Bewegungen mit der größten Unbefangenheit. Ohne ein Wort zu reden, heftete er immer sein Auge auf mich, und bückte sich sogar zu mir herüber, um in die irdene Schale zu sehen, woraus ich meine Milch aß. Ich stand auf, und er auch, ich setzte mich wieder, und er ließ sich von neuem zu mir nieder. Ich reichte ihm ein Cigarro. Er war außer sich vor Freude, und bat mich durch Zeichen, mit ihm zu rauchen. Als ich aufbrach, lief er mir fast eine halbe Stunde nach, ohne zu reden und ohne zu wissen, was er wollte. Ich gab ihm Geld, er warf's von sich; der Janitschar wollte ihn wegzagen, und er wollte den Janitschar schlagen. Ich war gerührt, ich wußte nicht, warum; vielleicht, weil ich, ein gesitteter Barbar, ein Gegenstand der Neugier eines barbarisch gewordenen Griechen war. (Chateaubriand.)

A n e k d o t e .

Es wurden zu Voltaire's Ehre zwei Münzen geprägt, die eine mit der Zeile aus seinem Gedicht, die Henriade: Er reißt den Völkern die Binde des Irrthums ab — die andre mit den Worten: Ein anderer Orpheus. Voltaire schrieb an einen Freund darüber: Da es eben so wenig mir zukommt, die Völker aufzuklären, als ein zweiter Orpheus zu seyn, so kümmert mich alles dieß nichts, u. ich nehme keine Kunde davon. So schrieb er, aber dennoch bestellte er von der ersten Münze 30, von der 2ten 12 Stück.

An die Leser dieser Blätter.

Das, in Nr. 37. dieser „Beiträge,“ mit meinem Namen abgedruckte Gedicht unter der Aufschrift: „Antwort an W—e L—z,“ ersuche ich die Leser dieser Blätter als nicht gedruckt anzusehen. Vorsätzliches, durch keine Gegengründe besiegtes, Mißverständniß und Irrung bey'm Abdruck haben es um eine Strophe gebracht, die so wenig schwinden durfte, als der Contrast in einer darauf berechneten Schilderung. „De Poëtis non nisi poëta judicat“ ist eine nützliche Wahrheit, die aber aus dem kleinen Struuv nicht zu erlernen steht.

Martyni - Laguna.

## E l e g i e.

An meine Freundin, *Wilhelmine Schmidt*;  
bey Ihrem Geburts-Tage, d. 16. May.

Verstumm' an *Wilhelminen's* Tage,  
Die stets mein Herz zerreißt, o Klage  
Wehmüthig - stiller Elegie!  
Kein Miß - Ton fall' in deine Saiten,  
Euterpe, du, der Fröhlichkeiten  
Regentin und der Harmonie! —

„Web't, schwesterlich - vereint, Ka-  
mönen!

„Von hundert Töchtern, hundert Söhnen  
„Der Mutter, den verdienten Kranz:  
„Hinweg mit feilem Lob - Gedichte!  
„Gedieg'ner Werth trägt ed'le Früchte;  
„Glänzt und entzückt auch ohne  
Glanz.

„Wenn holder Mädchen sanfte Seelen  
„Einst bieder'n *Teutschen* sich ver-  
mählen,

„Dann wirkt noch *Wilhelminen's*  
Geist,

„Den in veredelten Geschlechtern,  
„Mehr, als in mörd'rischen Gefechten,  
„Des Beyspiels heil'ge Kunde preiß't;

„Und wenn hochherzige Germanen  
„In sich des Urstamms Würden ahnen,  
„Und eine bess're Zukunft blüh't;  
„Dann spricht durch männlich - schöne  
Thaten

„Aus ihrer Schule \*) reifen Saaten  
„Der Funke, der sie einst durch-  
glüh't.

„Blick' um Dich, Mutter Deiner Grac-  
chen,

„Wenn Zeit und Welt Dich traurig  
machen,

„Und fühle den gerechten Werth,  
„Der mit belohnendem Gedeihen

„In theu'rer Sprossen zarten Reihen

„Das Ziel von Deinen Sorgen ehr't.”

So sang an *Wilhelminen's* Tage  
Die Mus', und des Verdienstes Wage  
Hielt Wahrheit und Gerechtigkeit;  
Glückseligste der teutschen Frauen,  
Der *Herzen* — *Dank - Altäre* bauen,  
Die *Tugend* — *Monumente* weih't!

\*) Mit stiller Freude wohnte ich den Prüfungen dieser schönen, zweckmäßigen und empfehlungswürdigen Bildungs-Anstalt bey. Glichen dieser alle; dann möchten wohl die bald rauhen, bald gleifsnerischen Stimmen heimtückischer und vermessener Zünftler, die den Unterrichts-Bann predigen, verstummen!

Dresden, d. 15. May 1811.

Joannes Aloys Martyni - Laguna,